

Medienbildung und Gesellschaft

Florian Kiefer  
Jens Holze *Hrsg.*

# Netzwerk als neues Paradigma?

Interdisziplinäre Zugänge  
zu Netzwerktheorien



Springer VS

---

# Medienbildung und Gesellschaft

Band 39

**Reihe herausgegeben von**

J. Fromme, Magdeburg, Deutschland

S. Ganguin, Leipzig, Deutschland

S. Iske, Magdeburg, Deutschland

D. M. Meister, Paderborn, Deutschland

U. Sander, Bielefeld, Deutschland

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12495>

---

Florian Kiefer · Jens Holze  
(Hrsg.)

# Netzwerk als neues Paradigma?

Interdisziplinäre Zugänge zu  
Netzwerktheorien

 Springer VS

*Herausgeber*  
Florian Kiefer  
Magdeburg, Deutschland

Jens Holze  
Magdeburg, Deutschland

Medienbildung und Gesellschaft  
ISBN 978-3-658-18002-7      ISBN 978-3-658-18003-4 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-18003-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch wurde fälschlicherweise mit dem Copyright im Namen der Herausgeber/Autoren angekündigt wohingegen der Verlag das Copyright inne hat.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Stefanie Laux

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhalt

Durch die „Netzwerkbrille“ – Ein neues Paradigma?! .....	1
<i>Jens Holze und Florian Kiefer</i>	
„Netze und andere Verfänglichkeiten“. Vom Nutzen von Metaphern in den Wissenschaften .....	9
<i>Rainer Leschke</i>	
Das Netzwerk-Sujet .....	39
<i>Torsten Meyer</i>	
„Das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann“ Theoretische Verbindungslinien zwischen Netzwerk, Medien und Dispositiven .....	65
<i>Valentin Dander</i>	
Soziale Netzwerkanalyse von Lernnetzwerken im Internet. Eine bildungstheoretische und existenzphilosophische Annäherung an das Handeln im Netzwerk .....	83
<i>Tobias Hölterhof</i>	
Soziale Medien als Möglichkeitsräume für Informelles Lernen in der beruflichen Weiterbildung .....	101
<i>Martin Rehm</i>	
Bildung unter den Bedingungen technischer Medien: in, mit, gegen oder trotz Netzwerkkulturen? .....	123
<i>Petra Missomelius</i>	

---

Die soziale Netzwerkanalyse als Teil einer Fallstudie zur Organisationsentwicklung an Hochschulen .....	133
<i>Ulrike Frosch, Mareike Gerhardt und Michael Dick</i>	
Autorinnen und Autoren .....	153

---

# Durch die „Netzwerkbrille“ – Ein neues Paradigma?!

Jens Holze und Florian Kiefer

Netzwerk oder nicht Netzwerk? Das scheint in der aktuellen Diskussion insbesondere mit Blick auf soziale Phänomene zunehmend die Frage zu sein. Die Idee des sozialen Netzwerkes hat sich, seit ihrer Verbreitung in den 1950ern als Modell der Soziologie zur Erforschung sozialer Beziehungen, zu einem (neben weiteren) etablierten Paradigma für digitale Interaktion in sogenannten Sozialen Netzwerken (oder Social Network Sites) entwickelt. Für einzelne Forscher wächst die Netzwerkmetapher sogar zur aktuell dominanten Organisationsform für diverse gesellschaftliche Bereiche.

Vor allem ist dies Manuel Castells, der die Netzwerkmetapher in der scientific community etabliert hat, zuzuschreiben, indem er das Netzwerk unter gesellschaftstheoretischen Gesichtspunkten betrachtet hat, womit Netzwerk, Gesellschaft und damit auch das Subjekt miteinander in Verbindung gebracht werden. Netzwerkgesellschaft beschreibt er als eine globale, netzförmige Makrostruktur und vertritt in diesem Zusammenhang die obige These. Damit leitet Castells die Verbindung zwischen der Bildung neuer Gesellschaftsstrukturen und den Informations- und Kommunikationstechnologien aus den „Erfordernissen flexibler Dezentralisierung“ (Castells 2001, S. 432ff.) ab. Ferner diagnostiziert er veränderte Bedingungen und Prozesse der Konstruktion von Identität und beleuchtet damit auch die Subjektebene. Demnach scheinen netzwerkförmige Strukturen auf allen Ebenen wirksam zu werden, wie Castells auch an dem Verhältnis von Zeit und Raum deutlich macht: Angesichts des Informationszeitalter bezieht er diese auf die Grundstrukturen bzw. Transformation von Zeit und Raum, was er als „zeitlose Zeit“ (Castells 2001, S.430) der Uhren-Zeit als Gegenmodell zur Seite stellt. Während einerseits Zeit für bestimmte Abläufe nur komprimiert würden, sei sie andererseits „ihres Verlaufs beraubt“ (ebd.) und verlaufe nicht mehr in einer vorgegebenen Sequenz. Darüber hinaus bezieht sich der „Raum der Ströme“ [...] auf die technische und organisatorische Möglichkeit, die Gleichzeitigkeit sozialer Praxis ohne geografische

Nähe zu gewährleisten“ (ebd.). Damit wird dem globalen Charakter Rechnung getragen, denn entgegen dem „Raum der Orte“ (space of places) seien hier nicht die Bedeutung vom Ort abhängig, sondern von den Strömen, die im Netzwerk verarbeitet würden. Obwohl das Netzwerk als Struktur schon wesentlich älter ist als digitale Medien, sieht Castells die erneuerte Relevanz genau in der instantanen Wirkung dieser noch recht neuen und in ständiger Entwicklung befindlichen Medienform. Demnach erlaube „die Einführung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien [...] es Netzwerken erstmals, ihre Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zu bewahren und damit ihre entwicklungsfähige Natur zu behaupten“ (Castells 2001, S.431). Das Netzwerk als Struktur sei demnach relativ eng an die digitalen Medien gekoppelt und daraus ergeben sich in Folge auch die in den Augen Castells zentralen Eigenschaften einer Netzwerkmetapher, die aber freilich diskutiert werden können. Dies wäre zum einen das Fehlen eines Zentrums und daran gekoppelt die binäre Logik von Inklusion/Exklusion. Ein Knoten kann nur zum Netzwerk gehören (und dort eine Funktion erfüllen) oder nicht. Auch ergäben sich systemisch keine dominanten Knoten, sondern nur durch eine erhöhte Verarbeitung von Informationen (ebd., S.432). Er geht ebenso davon aus, dass Netzwerke als soziale Form wertfrei und neutral seien, denn sie würden von außen programmiert und hätten in sich keine Steuerungsoption.

Da Netzwerkstrukturen technischer Natur die Grundlage für das Internet und seine Dienste bilden, scheint es hier plausibel auch einen Schwerpunkt für theoretische Betrachtungen zu setzen, die das Technische mit dem Sozialen in Verbindung bringen. Die Attraktivität und Verbreitung digitaler sozialer Netzwerke haben seit Castells' Veröffentlichungen zur Netzwerkgesellschaft weiter zugenommen, und damit auch die Bedeutung der „Virtualitätslagerung“ (Jörissen & Marotzki 2009), also einer virtuellen Erweiterung des Möglichkeitsraumes, worin *soziale* Erfahrungen gemacht werden können. Um sich diesen neuen Modi der Interaktion und Kommunikation theoretisch zu nähern, können diverse Gegenstands- und Grundlagentheorien in Anschlag gebracht werden, die Netzwerkphänomene auf unterschiedlichen Ebenen charakterisieren und erklären wollen. Es können zum einen subjekttheoretische Zugänge ausgemacht werden, die den Einzelnen in seinen (neuen) sozialen und kulturellen Kontexten verortet und die Orientierungsleistung betont (z. B. Beck 1986 oder Marotzki 1990). Damit wird primär eine individuell konzipierte Wirklichkeit beleuchtet. Zum anderen können Zugänge gewählt werden, die *Beziehungsstrukturen* und -gefüge fokussieren, wie es etwa in der Netzwerkforschung der Fall ist (vgl. Stegbauer & Häußling 2010). Neben theoretischen Zugängen können ebenso empirische Analysen von Netzwerken relevante Aussagen zu den vorhandenen netzwerkförmigen Strukturen treffen. Soziale Netzwerke selbst stellen in diesem Bereich keine große Innovation dar, untersuchen doch Soziologen

schon seit mehr als 60 Jahren die impliziten Netzwerke, die Individuen durch ihre zwischenmenschlichen Beziehungen aufspannen, „sie entstehen in der Regel [...] quasi als Nebenprodukt sozialen Handelns“ (Holzer 2006, S. 21).

Der vorliegende Band beschäftigt sich primär theoretisch mit den individuellen und gesellschaftlichen Implikationen einer Mediatisierung (vgl. Krotz 2007), die insbesondere auch mittels einer novellierten Form der Netzwerkmetapher versucht. Phänomene digitaler Medien – wie beispielsweise digitale soziale Netzwerke – zu beschreiben. Ob es sich um ein qualitativ neuartiges Phänomen handelt oder nur um eine transformierte Form schon immer präsenter Medialität steht dabei genauso zur Diskussion wie eine Bandbreite möglicher und tatsächlicher gesellschaftlicher Konsequenzen. Von diesen Konsequenzen werden beispielsweise Diskurse tangiert, wie u. a. das Phänomen einer (neuen) sozialen Ungleichheit im Zeitalter digitaler Netzwerke, die Frage nach Vertrauen und Beziehungsgestaltung in sozialen Netzwerken, die Chancen und Risiken für die gesellschaftlichen Teilhabe und andere mehr. Dieses Phänomen der Digitalen Ungleichheit (vgl. Iske 2004, Zillien 2006) gilt es in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus gilt es die theoretischen Überlegungen auch zur Anwendung zu bringen, weshalb eine Betrachtung konkreter Szenarien für die Methode der Sozialen Netzwerkanalyse ebenso interessant erscheinen. Für den ersten Zugang bieten sich neben bildungstheoretischen u. a. auch sozialisations-theoretische, sozialpsychologische oder philosophische Modelle und Ansätze an. Für den zweiten Zugang kann ebenfalls auf unterschiedliche theoretische Ansätze zurückgegriffen werden. Um die (Genese der) transformierten Sozialstruktur zu erschließen und zu analysieren, könnten sich etwa der Strukturalismus, die Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 2005), der Sozialkonstruktivismus, die Systemtheorie (Luhmann 1996) oder auch Ansätze aus dem Umfeld der Cultural Studies (1999) anbieten. Es gibt keinen „Königsweg“ zur Thematisierung und Untersuchung von Netzwerken und netzwerkförmigen Beziehungsstrukturen. Vielmehr eröffnen verschiedene wissenschaftliche (Teil-)Disziplinen je spezifische Zugänge und Perspektiven auf diese Phänomene. Lohnenswert erscheint nicht zuletzt der Vergleich digitalisierter Vergemeinschaftungsformen und Social Network Sites (vgl. Ellison & boyd 2007) mit vordigitalen Formen von sozialen Netzwerken und deren Analyse (vgl. White 2008).

Aus der Spannweite dieser interdisziplinären Zugänge konnten im Rahmen des 7. Magdeburger Theorieforums Beiträge aus den Sozial- und Politikwissenschaften, der Philosophie, den Kulturwissenschaften, den Medien- und Kommunikationswissenschaften oder der Erziehungswissenschaft zusammengetragen werden. Dort sollten vor allem theoretische Grundlagen der Netzwerkforschung diskutiert und weiterentwickelt werden. Die Veranstaltung bot, wie auch schon in den Vorjahren, Raum für einen interdisziplinären Austausch.

Das Theorieforum ist ein medienpädagogisches und medienwissenschaftliches Tagungsformat, das im Jahr 2005 von der „Theorie-AG“ der DGfE-Kommission Medienpädagogik initiiert wurde. Inzwischen wird das Theorieforum von den Lehrstühlen für Allgemeine Pädagogik und für Medien- und Erwachsenenbildung des Instituts für Erziehungswissenschaft an der Universität Magdeburg in Kooperation mit der Sektion Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft einmal jährlich in Magdeburg durchgeführt. Das Anliegen ist es, zentrale Theoriediskurse aufzugreifen, zu bündeln und ohne den Druck der Transformation in handlungsrelevante Konzepte – sowie in großzügig bemessenem Zeitrahmen – zu diskutieren.

Neben den Beiträgen aus dem Kontext der Veranstaltung selbst sind auch Texte vertreten, die aufgrund der thematischen Nähe eine wertvolle Ergänzung zum Bereich der Netzwerktheorien darstellen.

---

## Beiträge

Den Einstieg macht *Rainer Leschke* von der Universität Siegen. Er hinterfragt die tatsächliche Sinnhaftigkeit der Netz- bzw. Netzwerkmetapher unter der Prämisse, dass „die Werkzeuge am Denken mitarbeiten“. Hierbei befasst er sich insbesondere kritisch mit der Akteur-Netzwerk-Theorie Bruno Latours und moniert hierbei, gerade eine vage Metapher zu einer Theorie machen zu wollen. In diesem metaphorischen Denken sieht er ein großes Risiko und er bemüht sich um eine Risikoabschätzung der daraus resultierenden epistemologischen Effekte. Er kritisiert ebenfalls, dass die Konsequenz daraus nicht zuletzt der für eine Theorie so notwendige Verlust ihrer konstitutiven begrifflichen Strenge sei.

Ähnlich wie im vorangegangenen Beitrag setzt sich *Torsten Meyer* von der Universität zu Köln mit der Netzwerkmetapher und Methoden zur Analyse auseinander und stellt dieser ein „Sujet“ als Träger einer Subjektfunktion an die Seite. Ziel dieses Aufsatzes ist es einen Entwurf eines Netzwerk-Sujets zu entfalten, der versucht dem ontologischen Verständnis und der Trennung von Subjekt und Objekt etwas entgegenzusetzen. Dabei wird das Netz aufbauend auf dem Borromäischen Knoten Lacans entwickelt und in Verbindung mit dem Netzwerk zu diskutieren.

*Valentin Dander*, ebenfalls aus der Universität zu Köln, stellt sich angesichts der abstrakten Figuration von Netzwerken anhand der Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour sowie des Konzepts der Netzwerkgesellschaft von Manuel Castells die Frage nach deren Bedeutung und Funktion. Dazu bringt er bezogen auf die genannten Netzwerktheorien auf durchaus unkonventionelle Weise den Foucaultschen Begriff

des Dispositivs in Anschlag und unterzieht die Theorien einer Dispositivanalyse nach Bührmann und Schneider. Er plädiert damit einerseits für einen bewussten Umgang und eine notwendige Konkretisierung des Netzwerkbegriffes und andererseits für die Relevanz des Dispositivkonzeptes als eine analytische Kategorie für die Untersuchung von netzwerkförmigen, sozialen Phänomenen bzw. in der Verlängerung für mediale Phänomene überhaupt. Er macht dabei, ebenso wie auch der Beitrag von Rainer Leschke, insbesondere auf die Unschärfe des Netzwerkbegriffes aufmerksam, die in jedem Fall diskutiert und hinterfragt werden muss und letztendlich in konkrete Netzwerkeigenschaften überführt werden sollte.

*Petra Missomelius* (Universität Innsbruck) geht in ihrem Aufsatz „Bildung in, mit, gegen oder trotz Netzwerkkulturen? Theoretische Annäherungen mit Hilfe der sozialen Netzwerkforschung“ der Frage nach, inwiefern das Netz eine auch für die Bildung maßgebliche Konstituente im Umgang mit Netzwerkmedien ist und was diese Implikation bedeutet. Dabei setzt sich dieser Aufsatz kritisch mit der in dieser Tagung unterstellten Annahme „digitalisierter Vergemeinschaftungsformen“ auseinander und geht anstelle dessen von Formen des Post-Sozialen (Knorr-Cetina 2007) aus. Hierbei ist die These leitend, dass die aktuelle Medienkultur nicht das Ergebnis einer Mediatisierung vormals medienfreier sozialer Formen durch nun technische Medien ist, sondern eine spezifisch durch digitale Codes geprägte Lebensform, welche schon immer medial verfasst war.

*Tobias Hölterhof* (Universität Duisburg-Essen) betrachtet in seinem Aufsatz Netzwerke als Wahl-Gemeinschaft und bringt hierbei den Begriff der Wahl unter Hinzunahme von Kierkegaards philosophischen Auslegung und wendet diesen auf digitale Netzwerke an. Dabei geht er von der Annahme aus, das Internet als einen Lern- bzw. Bildungsraum zu begreifen, worin soziale Lernprozesse stattfinden. Weil soziale Netzwerkanalysen jedoch diese spezifisch subjektiven Charakter von Handlungsmuster aus dem Blick verlieren wird hierin die Subjektivität als Leidenschaftlichkeit und Entschlossenheit im Handeln erörtert und in Bezug zur Bildungstheorie gestellt. In diesem Sinn kann für die Anwendung sozialer Netzwerkanalysen auf Lernnetzwerke festgestellt werden, dass neben relationalen auch subjektive Aspekte eine Bedeutung für das Handeln im Netzwerk besitzen.

*Martin Rehm* von der Universität Duisburg-Essen thematisiert das Phänomen des Informellen Lernens in Sozialen Medien. Die grundlegende Prämisse hierfür ist, dass formale Bildungs- und Weiterbildungsangebote im beruflichen nur partiell hilfreich sind. Informelle Netzwerke bieten darüber hinaus die Möglichkeit, Informationen und Erfahrungen auszutauschen und die digitalen Sozialen Medien (oder Social Network Sites) bieten hierfür neue Räume an. Diese Möglichkeitsräume werden vor dem Hintergrund der Theorie des Sozialkapitals von Bourdieu und auf ihr Potenzial für informelle Lernprozesse hin untersucht. Dabei werden

insbesondere strukturelle Eigenschaften in den Blick genommen, die womöglich Lernen ermöglichen oder einfacher zugänglich machen können. Der Artikel verschafft sich einen ersten Zugang zu diesem noch sehr spärlich untersuchten Feld und zeigt, dass spannende Ansätze vorhanden sind, deren weitergehende Untersuchung sich zu lohnen scheint.

Der Beitrag von *Ulrike Frosch*, *Ina Wagner* sowie *Michael Dick* setzt sich an einem konkreten Beispiel ‚Weiterbildungscampus‘ – einem Verbundprojekt der Hochschule Magdeburg-Stendal und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg auseinander. Darin geht es um die Frage nach der Initiierung und Etablierung gemeinsamer wissenschaftlicher Weiterbildungsstrukturen. Ziel dieses Beitrages ist es, methodologische Überlegungen vorzustellen, um die Netzwerkanalyse im Kontext von Organisationsentwicklungsprozessen an Hochschulen zu untersuchen.

## Literatur

- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Castells, M. (2001). Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft. *Berliner Journal für Soziologie*, 11(4), 423–439. Online unter <http://link.springer.com/article/10.1007/BF03204030>
- Ellison, N. B., & boyd, D. (2007). Social network sites: Definition, history, and scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13(1), 210–230. Online unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1083-6101.2007.00393.x/full>
- Hall, S. (1999): Kodieren/Dekodieren. In: R. Bromley, U. Goettlich und C. Winter (Hg.): *Cultural studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Lüneburg: zu Klampen, 92–110.
- Holzer, B. (2006). *Netzwerke*. Bielefeld: Transcript.
- Jörissen, B., & Marotzki, W. (2009). *Medienbildung – Eine Einführung: Theorie – Methoden – Analysen* (1. Auflage). Stuttgart: UTB.
- Iske, S., Klein, A., & Kutscher, N. (2004). *Digitale Ungleichheit und formaler Bildungshintergrund*. Kompetenzzentrum Informelle Bildung (KIB), Universität Bielefeld. Online unter <http://www.kib-bielefeld.de/externelinks2005/digitaleungleichheit.pdf>
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung – Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Latour, B. (2005). *Reassembling the Social. An introduction to actor-network-theory*. Oxford [u. a.]: Oxford University Press.
- Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien* (2. Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marotzki, W. (1990): *Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

- Stegbauer, C., & Häußling, R. (2010). Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- White, H. C. (2008). *Identity and Control: How Social Formations Emerge* (2. Auflage). Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Zillien, N. (2009). *Digitale Ungleichheit: Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft* (German Edition) (2. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

---

# „Netze und andere Verhänglichkeiten“

## Vom Nutzen von Metaphern in den Wissenschaften

Rainer Leschke

---

### Zusammenfassung

Dass die Diskurse das Denken mitprägen und konfigurieren, ist seit Foucaults „Archäologie des Wissens“ ein kulturwissenschaftlicher Gemeinplatz. Allerdings wird er zumeist nur historisch ernst genommen und gerät in aktuellen Debatten und vor allem bei der Konstruktion von wissenschaftlichen Gegenständen und Objektbereichen nicht selten wieder in Vergessenheit. Aber gerade bei der Etablierung von neuen wissenschaftlichen Objekten scheinen soziale Faktoren über einen erheblich höheren Wert zu verfügen als die systematische Leistungsfähigkeit von Paradigmen. Ein Indikator dafür dürfte die ziemlich prekäre Rolle, die die Metapher in derartigen Kontexten einnimmt, darstellen: sie generiert nicht zuletzt durch ihre systematische Unschärfe Plausibilität und Anschlussfähigkeit in denkbar diversen Kontexten und schafft so für einen Erklärungsansatz Zustimmung und Unterstützung, ohne überhaupt etwas erklären zu müssen. Die theoretische Wirksamkeit metaphorischen Denkens ist aufgrund seiner subkutanen sozialen Dimension enorm und sie ist historisch immer wieder unterschätzt worden, da das Interesse an Anschlüssen und Kopplungen und damit am Zugewinn von Definitionsmacht über neue wissenschaftliche Terrains nahezu ungebrochen zu sein scheint.

Die wissenschaftspolitische Leistung der Metapher ist daher kaum zu überschätzen, ihre systematischen Risiken dagegen werden zumeist unterschätzt. Wenn Strukturen über bloße Ähnlichkeiten assoziativ verkoppelt werden, ersetzen soziale Konnekte solche des Objekts. Und wenn dann die Objekte sich doch nicht so verhalten sollten, wie die bildlich hergestellte Nähe zunächst einmal suggerierte, dann finden sich Theorien urplötzlich wieder in jene Stunde null zurückversetzt, die sie längst hinter sich gelassen zu haben meinten. Bei durch metaphorische Konstruktionen gestifteten sozialen Konnexen, sachlichen

Plausibilitäten, Legitimation und erweiterter Definitionsmacht handelt es sich somit zunächst einmal um ungedeckte Schecks, deren Einlösung bekanntlich nicht selten gefährdet ist. Solche voreiligen Versprechen platzen regelmäßig dann, wenn die metaphorische Konstruktion nicht mittels eines wenigstens einigermaßen soliden theoretischen Tragwerks abgefangen wird, was bekanntlich nur selten der Fall ist.

Wenn also die Metapher des Netzes am Denken über das Netz und die sozialen Netzwerke mitarbeitet und das systematische und hoch riskante theoretische Effekte zeitigt, dann scheint eine Abschätzung der epistemologischen Effekte solchen metaphorischen Denkens dringend geboten. Der Beitrag zielt daher auf eine Rekonstruktion dieser Risiken des metaphorischen Aufschlags in der Netzwerkdebatte in den Medienwissenschaften.

---

## 1 Annäherung

Die Einsicht, dass die Werkzeuge am Denken mitarbeiten, gehört zu den unbestrittenen Gründungsakten der Medienwissenschaft. Medien wurden mit einem Mal als dasjenige Moment wahrgenommen, das am Denken immer schon mitgearbeitet hat, und diese Einsicht wirkte gleichsam befreiend, da sie eine solche Vielzahl neuer Zugriffe auf die verschütteten und verdrängten Materialitäten des Denkens boten, wie man es kaum zu hoffen gewagt hatte.

Dass die Metaphern am Denken mitarbeiten, ist demgegenüber geradezu ein alter Hut, denn die Geschichte der Einsicht in die systematische Ungenauigkeit und die Kraft metaphorisch gestifteter Zusammenhänge ist zweifellos älter und entschieden weitreichender als die immer noch recht frischen Traditionen der Medienwissenschaft. Interessanterweise hat das Wissen um die notorische Unzuverlässigkeit der Metapher vieles bewirkt, es hat jedoch keineswegs ihre theoretische Wirksamkeit außer Kraft gesetzt. Den Medienwissenschaften mit ihrem Wissen um die eigene Gründungsgeschichte hätte äußerste Sensibilität im Umgang mit der Netzmetapher gut angestanden, dennoch hatten sie nichts Besseres zu tun, als sie bis zur bitteren Neige zu strapazieren und ihr jede noch so entfernte Analogie zuzuschustern. Dabei ist die Beschreibungsleistung der Netzmetapher für die zu analysierenden sozialen und kulturellen Phänomene eher dürftig, ja in Teilen wird sie nicht nur schief, sondern geradezu falsch, und ausgerechnet diese Teile werden mit Vorliebe für Legitimationsfiguren jedweder Couleur genutzt. Die Metapher des Netzes arbeitet also mit am Denken über das Netz und die sozialen Netzwerke und sie zeitigt in den mit ihrer Hilfe produzierten Einsichten systematische theoretische